Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 13. Mittwoch, den 14. Februar 1934. 83. Jahrgang.

Politische Uebersicht

Sturm über Oesterreich.

Wien. Die aus der Provinz eintreffenden Nachrichten besagen, dass die Kämpfe in den einzelnen Bundesländern noch andauern. In Linz gelang es zwar Abteilungen des Bundesheeres den Bahnhof zu säubern, aber das am anderen Ufer liegende Urfahr ist noch immer in den Händen des Schutzbundes. Starke Heimschutzabteilungen sind gegen Urfahr dirigiert worden. In Steyr wurde gegen den Schutzbund Bundesheerartillerie eingesetzt. Auch in Bruck a. M. sind die Kämpfe noch nicht abgeschlossen. In der Stadt ging der Schutzbund mit Maschinengewehren und Handgranaten gegen die Gendarmerie vor. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Das Ende des Austro-Marxismus.

Wien. Amtlich wird verlautbart: Im ausserordentlichen Ministerrat unter Vorsitz des Bundeskanzlers Dr. Dollfuss wurde über die vorgefallenen schweren sozialistischen Ausschreitungen sowie über den von sozialdemokratischer Seite anbefohlenen Generalstreik und die versuchte Aufbietung des verbotenen Republikanischen Schutzbundes berichtet: Wenn auch die pflichtgetreue Haltung der staatlichen Exekutive sowie die Tatsache, dass weite Arbeiterkreise sich zu diesem verantwortungslosen Treiben nicht missbrauchen liessen, die beabsichtigte Katastrophe verhindert haben, so steht doch fest, dass die Ereignisse die bedauerlicher Weise bereits mehrere Todesopfer gekostet haben, erwiesenermassen systematisch vorbereitet wurden und dass die sozialdemokratische Partei Oesterreichs hiefür die volle Verantwortung trifft. Der Ministerrat beschloss daher die sofortige Auflösung dieser Partei.

„Der Staat der Arbeit".

Warschau. In dem Lager der **regierungsfreundlichen Jugend** beginnt die „Legjon Młodych" eine rege Aktivität zu betreiben. In ihrem Organ „Państwo Pracy" werden heftige Attacken gegen den konservativen Abgeordneten des Regierungsblockes Mackiewicz geritten, dem der **Kampf gegen den sozialen Konservatismus** angesagt wird. Die Jugend führt Klage, dass die polnischen Konservativen zu Hitler neigen und dass sie die grosse Gefahr des Hitlerismus in Schlesien nicht sehen wollen. In diesem Zusammenhang werden einige programmatische Sätze aufgestellt: **„Warum sollte der Enthusiasmus für die Sowjets die Ehre der Nation verletzen und die Begeisterung für Hitler-Deutschland nicht? Wir nähren den Enthusiasmus der Arbeit, für die Zukunft Polens, welche nach unserer Auffassung die kapitalistischen Einrichtungen überleben und ganz neue Formen der jetzigen Einrichtungen bringen wird. Es ist ganz klar, dass man in diesem Prozess die Interessen einer kleinen Schar von Magnaten nicht beachten wird. Das einzige Interesse ist das der Massen, welches mit den Interessen und Entwicklungsmöglichkeiten des Staates übereinstimmt."**

Die Neue Zeit

Washington. Der Staatssekretär des Inneren Ickes erklärte in einer Rede, **mit der Ergreifung der Macht durch Roosevelt und mit der Vertreibung der Vertreter des Reichtums und der Privilegien von der Macht habe sich eine „Revolution ohne Blutvergiessen"** vollzogen. Ickes wandte sich sodann in heftiger Weise gegen Hoover, den er einen Vorkämpfer des Individualismus und unbarmherzigen Ausbeuter nannte, und erklärte, **die Tage des „Laissez faire" seien für immer vorüber.** Wir stehen, schloss Ickes, an der Schwelle einer neuen Zeit, in der die **Männer, Frauen und Kinder des Mittelstandes die Möglichkeit haben werden, ein glücklicheres und reicheres Leben zu führen.** Alle Missbräuche und sozialen Ungerechtigkeiten werden verschwinden und Arbeitslosenversicherung sowie Altersversorgung werden den Arbeitslosen sowie den alten Leuten das Gefühl der Sicherheit geben.

Ein Besuch beim Kanzler.

Berlin. Der Kölner Kardinalerzbischof Dr. Schulte ist vom Reichskanzler Hitler empfangen worden. Die Audienz dauerte volle zwei Stunden. In Berliner politischen Kreisen bringt man den Besuch des Kardinals in Zusammenhang mit den Zwischenfällen, die in letzter Zeit zwischen den katholischen Jugendverbänden einerseits und der Hitler-Jugend andererseits, vorgekommen sind.

Das Neuheidentum im Dritten Reich.

Berlin. Das „Katholische Kirchenblatt" für Berlin befasst sich mit der letzten Tagung der Deutschen Glaubensbewegung, die unter dem Schlagwort „heidnisch-religiöses Ringen" Ende Januar in Berlin veranstaltet worden war. Jeder gläubige Christ, erklärt das kirchliche Organ, wird mit tiefer Erschütterung feststellen, dass das Wort „heidnisch" nunmehr als offizielle Bzeichnung von der „deutschen Glaubensbewegung" anerkannt worden ist. Das Eingeständnis der Veranstalter, dass noch keine neue Lehre vorhanden sei, sondern erst mit Hilfe der Gegner eine klare Grenzziehung gesucht werde, erkläre wohl zur Genüge das geistige Durcheinander der ganzen Tagung. Der Hauptredner Prof. Hauer habe in seinem Referat ausgeführt, das Glaubensschicksal sei enge verbunden mit dem Rassenschicksal, die Rasse mitgestaltend an der religiösen Formung. Jeder Mensch erlebe Gott anders. Die Rassen aber brächten so grosse Lebensunterschiede mit, dass die Gefahr vorliege, sich nicht mehr zu verstehen. Daher werde das nordische Rassenerlebnis für die Bewegung verpflichtend sein. Den römischen Katholizismus, sagt das Kirchenblatt, könne Hauer nicht anders verstehen als aus dem Macht- und Kirchenstaat heraus. Er sei, habe Hauer erklärt, einePseudosynthese zwischen dem religiösen Gewaltwillen des Christentums und dem politischen Gewaltwillen des indogermanischen Menschen. Lösung dieser beiden Gewaltwillen sei die Aufgabe des modernen germanischen Menschen. Gegenüber solchen Anschauungen, bemerkt das Kirchenblatt, sei für ein katholisches Blatt Kampf und Auseinandersetzung naturnotwendig.

Die „Bibelforscher".

Berlin. Der preussische Innenminister hat die Internationale Bibelforschervereinigung, einschliesslich ihrer sämtlichen Organisationen im Gebiete des Freistaates Preussen, aufgelöst und verboten, weil sie unter dem Deckmantel angeblich wissenschaftlicher Bibelforschung eine unverkennbare Hetze gegen die staatlichen und kirchlichen Einrichtungen betrieben hat. Das Vermögen ist eingezogen worden. Aehnliche Anordnungen sind auch in einem Teil der übrigen deutschen Länder bereits ergangen.

Zeitungs-Zwangswirtschaft.

Berlin. Der Präsident der Reichspressekammer hat eine Verordnung erlassen, durch die die Frist während der Zeitungen und Zeitschriften nicht gegründet werden dürfen, vorläufig bis zum 30. September 1934 verlängert wird. Ausnahmen können nur im Einzelfalle auf begründeten Antrag vom Präsidenten der Reichspressekammer bewilligt werden.

Die zerbrochene Freundschaft.

Moskau. Das von der Metallgesellschaft A.-G. in Frankfurt a. M. und deren drei Tochtergesellschaften in Moskau unterhaltene und dort seit 1928 registrierte Montagebüro wurde durch die Sowjetbehörden geschlossen. Das gesamte Personal, einschliesslich des Leiters, wurde verhaftet. Es gelang bisher nicht, die Gründe für diese Massnahmen festzustellen.

16,6 Prozent weniger Gold.

Prag. Ministerpräsident Malypetr hat in einer Rundfunkansprache die Finanzmassnahmen besprochen, die im Laufe der nächsten Tage ergriffen werden sollen. Der Regierungschef kündigte eine Neuregelung der tschechoslowakischen Währung durch Herabsetzung des Goldgehaltes der Krone an. Wie verlautet, soll es sich um eine Herabsetzung des Goldgehalts um 16,6 Prozent handeln. Die Massnahme wird damit begründet, dass infolge der Währungsabwertung im Auslande die tschechoslowakische Exportfähigkeit stark gelitten hat und dass in der Bewertung der Tschechenkrone eine Disparität zwischen dem Ausland und dem Inland entstanden ist. Um diese Disparität zwischen der höheren Bewertung im Auslande und der in dem hohen Preisniveau zum Ausdruck kommenden niedrigeren Bewertung im Inlande zu beseitigen, soll eben die Krone im Auslande abgewertet werden, und zwar durch eine gesetzliche Verringerung des Goldgehaltes. Der Ministerpräsident erklärte, dass an der Goldwährung festgehalten werde. Im Inland werde keine Aenderung eintreten, insbesondere werde der Wert der Einlagen keine Verringerung erfahren. Durch eine Reihe weiterer Massnahmen soll eine Preissteigerung im Inlande verhindert werden. Hierdurch würde der Zweck der Massnahme, das ist die Angleichung des ausländischen Wertes der Krone an den inländischen erzielt werden. Wir haben nichts zu verbergen, erklärte der Ministerpräsident, weder vor der eigenen Bevölkerung, noch vor dem Auslande und wir werden nichts tun, was nicht bereits andere getan haben. Wir erwägen nur, wie wir uns der Schäden erwehren können, die uns dadurch verursacht werden, dass die Währungsverhältnisse anderer Staaten eine wesentliche Herabsetzung unserer Konkurrenzfehigkeit im internationalen Handel herbeigeführt haben. Um eines werden wir uns sorgsam kümmern, dass nämlich unsere Währung nicht ein Spielzeug in der Hand einer Finanzspekulation werden kann. Deshalb können wir diese Angelegenheit nur durch die gesetzgebenden Körperschaften regeln und so die Stabilität unserer Währung sichern, auch wenn die Goldmenge, die unserer Papierkrone gleichkommt, um etwas herabgesetzt wird. Unsere Währung bleibt deshalb eine Goldwährung und in ihrem Verhältnis zum Gold wird sie nur durch das Gesetz geregelt.

Am Golde hängt doch alles.

London. Die amerikanische Regierung kauft seit der Stabilisierung des Dollars zu einem noch unbekannten Zweck alle erreichbaren Goldmengen zu einem höheren Preise als er in London und Paris gezahlt wird, auf. Die internationale Spekulation hat dieses Geschäft sofort an sich gerissen und seit Anfang der abgelaufenen Woche beherrscht der Handel mit Gold und die Transporte von Paris nach England und von dort weiter nach Amerika die Oeffentlichkeit Londons. In London ist soviel Gold umgesetzt worden, dass praktisch jeder Dampfer, der in den nächsten Wochen die Fahrt nach Amerika antritt, grosse Goldladungen mit sich führen wird. Mit den Riesendampfern „Bremen" und „Berengaria" sind schon am letzten Sonnabend von Cherbourg für 20 Millionen Mark und von Southampton insgesamt für ungefähr 70 Millionen Mark Goldbarren nach Amerika verfrachtet worden. Das Gold, das bisher in Amsterdam und Paris lag, wurde mit Flugzeugen über den Kanal nach London befördert. Insgesamt sind 12 Flugzeuge mit mehr als 15 t Gold vom Kontinent nach London gebracht worden. Alle verfügbaren Piloten und Flugzeuge des Imperial Airwey sind bei dieser Gelegenheit eingesetzt worden. Dazu auch französische, holländische und belgische Flugzeuge, die die Goldfrachten nach London bringen, von wo sie so rasch als möglich die Reise nach Amerika antreten werden.

Gespräche um den Nichtangriffs-Pakt.

Warschau. „Kurjer Warszawski" verweist im Leitartikel darauf, dass Deutschland aus dem Abschluss des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes die innerpolitischen Konsequenzen noch nicht gezogen hat. Die deutsche Jugend werde weiterhin im Geiste des Hasses und der Verachtung gegen Polen erzogen, die Lehrbücher sprechen von Polen immer nur als von dem „Land ohne Geschichte", auf den deutschen Landkarten werde polnisches Gebiet noch immer demonstrativ als Reichsgebiet bezeichnet. Solange die geistige Entwaffnung nicht vollzogen sei, könne man von einem von Staat zu Staat abgeschlossenen Nichtangriffspakt nicht allzuviel für die Befriedung von Volk zu Volk erwarten.

Neuwahlen in Moskau.

Moskau. Der 17. Parteitag des kommunistischen Partei der Sowjetunion wurde geschlossen. In der letzten Sitzung erfolgten die Wahlen der leitenden Parteiorgane. Hierauf trat das Plenum des neugewählten Zentralkomitees zusammen, von dem als Exekutivorgans des Zentralkomitees gewählt wurden. Das Politbüro bestehend aus Stalin, Molotow, Lasar Kaganowitsch, Woroschilow, Kalinin, Ordschonikides, Kuibyschew, Kirow, Andrejew und Kossior; als Stellvertreter: Mikojan, Tschubar, Petrowzki, Postychew und Rudsutek. Das Sekretariat des Zentralkomitees besteht aus Stalin, Lasar Kaganowitsch, Kirow, Schdanow und das Organisationsbüro des Zentralkomitees aus Stalin, Lasar Kaganowitsch, Kirow, Schdanow und das Organisationsbüro des Zentralkomitees aus Stalin, Lasar Kaganowitsch, Kirow, Schdanow, Jeschow, Schwernik, Kossarew, Stetzki, Gamarnik und Kuibyschew.

Wie bei uns in Oberschlesien.

Memel. Die beiden Lager im nationalsozialistischen Deutschtum im Memelland befehden sich heftig und führen **scharfe Konkurrenzkämpfe** um die grössere Prinzipientreue zum Nationalsozialismus. Diese Rivalität und Agitation wühlt die Bevölkerung auf, sät Unfrieden stiftet Zwietracht. Dem memelländischen Deutschtum ist jetzt eine schwere Prüfung durch den Zugriff der Behörden widerfahren. Die Polizei hat mehrere Haussuchungen vorgenommen und hat mehrere Parteiführer ver-

Aus Pleß und Umgegend

Im hohen Alter †. Am Dienstag, den 13. d. Mts., starb im hohen Alter von 84 Jahren Fräulein Emilie Triebler in Pless. Die Beerdigung findet Donnerstag, den 15. d. Mts., vormittags 8.30 Uhr, statt.

Verband Deutscher Katholiken Pless. Am Freitag, den 24. d. Mts., findet für die hiesige Ortsgruppe des Verbandes Deutscher Katholiken ein Vortragsabend statt, bei dem der bekannte Pater Muckermann sprechen wird. Alle Verbandsmitglieder werden schon heut auf diesen wichtigen Abend aufmerksam gemacht. Nähere Ankündigungen erfolgen noch.

Krier. Am Freitag, den 17. März, wird im Gemeindebüro in Krier die Gemeindejagd neu verpachtet.

Katholischer Gesellenverein Pless. Der Gesellenverein hält am Mittwoch, den 14. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" seine Mitgliederversammlung ab, zu der alle Mitglieder um ihr Erscheinen gebeten werden.

Nach dem Feste. Die gemeinsame Faschingsveranstaltung des Turn-, Gesang- und Beskidenvereins ist in allen Teilen wohlgelungen verlaufen. Die Darbietungen des Gesangvereins als auch des Turnvereins und insbesondere der Turnerinnen ernteten grossen Beifall. Die Musterriege des Turnvereins, mit Kürübungen am Barren und Reck zeigte wiederum ganz erstaunliche Leistungen. Den offiziellen Teil des Abends beschloss der Gesangverein mit einem Volksliedervortrag. Dann kam der Tanz an die Reihe, der Jung und Alt bis in die späteste Stunde in ausgelassenster Fröhlichkeit vereinte.

Faschingsfeier des Pfarr-Cäcilienvereins Pless. Zu einem Familienabend am Rosenmontags-Tage hatte der Cäcilienverein seine Mitglieder und deren Angehörige in den „Plesser Hof" eingeladen. Der Vorsitzende, Assistent Scholz, begrüsste die Erschienen. Nach einem Liedervortrag ging man zum geselligen Teil des Abends über und nutzte die Zeit bis zur frühen Polizeistunde mit einem flotten Tanze aus.

Bauernregeln für den Monat Februar. Regenbogen am Morgen, des Hirten Sorgen; Regenbogen am Abend, den Hirten labend. — Spielen Mücken im Februar, frieren Schaf' und Bier' das ganze Jahr. — Ein nasser Februar bringt ein fuchtbar Jahr. — Wenn im Februar die Lerchen singen, wirds uns Frost und Kälte bringen. — Weisser Februar stärkt die Felder. — Die Katze, die in der Hornungssonne liegt, im März sich hinter den Ofen schmiegt. — Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht. — Heftige Nordwinde im Februar deuten auf ein fruchtbar Jahr. — Die weisse Gans (der Schnee) im Februar, — brütet Segen fürs ganze Jahr. — Wenn's friert auf Petri Stuhlfeier (22.) friert's noch vierzehn Mal heuer. — Petri Stuhlfeier (22.) kalt, die Kälte noch länger anhalt. — Mattheis (24.) bricht's Eis, find't er keins, so macht er eins. — Wenn im Hornung die Mükken schwärmen, muss man im März die Ohren wärmen. — Gibt's in der Fastnacht viele Stern, so legen auch die Hühner gern.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Der innerdeutsche Konsolidierungsprozess.

Der „Aufbruch", das Organ der Jungdeutschen Partei in Polen, nimmt in bemerkenswerter Weise Stellung zum Abschluss des deutsch-polnischen Nichtangriffpaktes und schreibt u. a.: „Diejenigen Kreise, die noch v o r k r i e g s p r e u s s i s c h denken und sich mit

Chadshi Murat

Roman aus den Kämpfen im Kaukasus
von Leo N. Tolstoi
(24. Fortsetzung)

„Das weiss ich, weiss ich," sagte Woronzow (der das zwar einmal gewusst, aber längst vergessen hatte.) „Ich weiss das alles," wiederholte er, sich setzend, und deutete dabei auf einen Divan an der Wand für Chadshi Murat. Aber Chadchi Murat setzte sich nicht, sondern bewegte nur die breiten Schultern, zum Zeichen, dass er es nicht für richtig hielte, sich in Gegenwart einer so hochstehenden Persönlichkeit zusetzen.

„Achmet-Chan und Schamyl, beide sind meine Feinde," wandte er sich an den Dolmetscher. „Sag dem Fürsten, Achmet-Chan sei tot, an ihm könnte ich keine Vergeltung üben; aber Schamyl sei noch am Leben, und ich würde nicht eher sterben, als bis ich mich an ihm gerächt hätte." Dabei runzelte er die Stirn und presste die Zähne fest aufeinander.

„Ja, ja," meinte Woronzow ganz ruhig. „Wie will er sich denn an Schamyl rächen?" fragte er den Uebersetzer. „Sag ihm doch, dass er sich setzt."

Aber Chadshi Murat weigerte sich wieder und antwortete auf die ihm übermittelte Frage, er sei eben in der Absicht zu den Russen übergegangen, um ihnen bei der Niederwerfung Schamyls zu helfen.

„Schön, schön," sagte Woronzow. „Wie denkt er sich aber eigentlich diese Hilfe? Hinsetzen, hinsetzen."

Chadshi Murat setzte sich und sagte, wenn man ihn nur an die lesghische Grenze schicken und ihm Truppen geben würde, so stände er dafür ein, dass sich ganz Dagestan erheben und Schamyl sich nicht länger würde halten können.

„Das ist schön. Das lässt sich hören," sagte Woronzow. „Ich will es mir überlegen."

Der Dolmetscher übermittelte Chadshi Murat Woronzows Worte. Chadshi Murat sann nach.

„Sag dem Statthalter," fuhr er dann fort, „meine Familie befinde sich in den Händen meines Feindes. Solange meine Familie im Gebirge wäre, könnte ich nichts unternehmen. Schamyl wird meine Frau, meine Kinder, meine Mutter töten, wenn ich offen gegen ihn zu Felde ziehe. Der Fürst soll nur meine Familie befreien, gegen Gefangene austauschen, dann sterbe ich entweder oder vernichte Schamyl."

„Schön, schön," sagte Woronzow. „Wir wollen das überlegen. Jetzt mag er zunächst zum Stabschef gehen und ihm ausführlich über seine Lage, seine Absichten und Wünsche Bericht erstatten."

Damit endete die erste Unterredung Chadshi Murats mit Woronzow.

Am selben Abend wurde in dem neuen, in orientalischem Stil erbauten Theater eine italienische Oper gegeben. Woronzow sass in seiner Loge, und im Parterre erschien die charakteristische Gestalt des hinkenden Chadshi Murat im Turgan. Er trat mit Woronzows Adjutanten ein, der ihm attachiert war, und nahm in der ersten Reihe Platz. Mit orientalischer Würde und Gelassenheit, ohne jede Spur des Staunens, wohnte Chadshi Murat dem ersten Akt bei, stand auf, musterte ruhig die Zuschauer und verliess, während alle Blicke ihm folgten, das Theater.

Am nächsten Tage, einem Montag, war der gewöhnliche Empfangsabend bei Woronzow. In dem grossen, hell erleuchteten Saal spielte eine zwischen Gewächsen verborgene Kapelle. Junge, und nicht mehr ganz junge Damen im Dekolleté drehten sich mit Herren in glitzernden Uniformen im Tanz. Am reichbesetzten Büfett schenkten Lakaien in roten Livreen und Kniehosen Champagner ein und präsentierten den Damen Konfekt. Die trotz ihres vorgerückten Alters ebenfalls dekolletierte Gemahlin des Statthalters machte mit liebenswürdigem Lächeln die Honneurs und liess durch den Dolmetscher ein paar freundliche Worte an Chadshi Murat richten, der, ebenso wie gestern im Theater, die Gäste musterte. Nach der Dame des Hauses traten auch andere Damen zu Chadshi Murat, blieben lange vor ihm stehen und fragten alle lächelnd ein und dasselbe: wie ihm das gefiele, was er hier sähe. Woronzow selbst, mit goldenen Epauletten und Achselbändern, weissem Kreuz um den Hals und breitem Ordensband, trat zu Chadshi Murat und richtete dieselbe Frage an ihn — er war offenbar, genau wie alle anderen, überzeugt, das Schauspiel müsse dem Gast ausserordentlich gefallen. Chadshi Murat erteilte ihm dieselbe Antwort wie den übrigen Fragern. Er äusserte weder Beifall noch Missfallen, sondern sagte einfach, dass es in seiner Heimat so etwas nicht gäbe.

(Fortsetzung folgt.)

der Tatsache, dass sie im Auslande leben, immer noch nicht abgefunden haben, weil sie zu bequem oder unfähig sind, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen, diese Kreise also waren bestürzt und aus allen Himmeln gefallen . . . Nur ein Teil der Deutschen u. zw. diejenigen, die sich um unsere Fahnen scharen und ein Teil der verschworenen Katholisch-Deutschen hatten, da sie weltanschaulich erzogen und gebildet sind, die notwendige Einsicht, um die Tragweite dieses Ereignisses (des deutsch-polnischen Paktes) richtig einzuschätzen." — Die Sonntagsausgabe der „Polska Zachodnia" zitiert aus dem Artikel des „Aufbruch" längere Stellen und folgert daraus, dass die von Dr. Pant geführte Deutsche Christliche Volkspartei und die von Ingenieur Wiesner geführte Jungdeutsche Partei in gemeinsamer Front gegen die von Dr. Ulitz und Dr. Krull geführte Deutsche Partei stehen.

Aus aller Welt

Ein Prinz als Bräutigam wider Willen. Die bekannte kalifornische Schauspielerin Sandry Rambo erklärte, sie werde sich in den nächsten Tagen nach Genua begeben, um sich dort mit dem Prinzen Bishnu zu vermählen, welcher der dritte in der Reihnfolge der Prätendenten auf den Thron von Neapel ist. Prinz Bishnu erklärte, als er bezüglich der Hochzeit befragt wurde, dass es ihm nicht einfalle, Fräulein Rambo zu heiraten. Die Schauspielerin erklärte aber, der Prinz müsse aus „staatlichen Gründen" die Vermählung in Abrede stellen. Fräulein Rambo erklärte weiter, dass sie sich am 11. Februar nach Italien begeben werde.

Bürger Menschenfresser. Der schweizerische Kanton Waadt schickte einstmals den Bürger Mourray als Gesandten nach Paris. Mourray war ein Ausbund von Hässlichkeit, besass aber Witz und Schlagfertigkeit in höchstem Grade. Er war deshalb bald bekannt und gefürchtet. Als er eines Tages an einer Gesellschaft teilnahm, machte eine Dame der höchsten Aristokratie, welche die Jugendblüte schon erheblich überschritten hatte, halblaut die Bemerkung: „Welch ein Menschenfresser!" Mourray wandte sich sofort an die Dame und beruhigte sie mit folgenden Worten: „Fürchten Sie nichts, Gnädigste! Ich esse nur frisches Fleisch!"

Die Ausgrabungen an der Sakkar-Pyramide. Die Ausgrabungen, die unter der Stufenpyramide von Sakkar ausgeführt werden, haben Berichten aus Kairo zufolge, wieder sehr bemerkenswertes Material zutage gefördert. Im Unterbau der Pyramide ist ein etwa 30 Meter langer Gang aufgedeckt worden, in dem sich Tausende von Schlüsseln, Kelchen und Schalen befanden. Die meisten sind aus kostbarem Alabaster, andere aus Diorit, Porphyr oder Quarz hergestellt. Leider sind die Gefässe sämtlich zerbrochen, doch glaubt man, einige hundert wieder zusammen setzen zu können. Mehrere Vasen tragen Inschriften in schwarzer Tusche. Einige scheinen zum Erbgut der Familie des Pharao Sosser gehört zu haben, der im 28. Jahrhundert vor Chr. regierte und die Stufenpyramide erbaut hat. Andere Inschriften bezeichnen die Namen und Titel von Edelleuten und das Fest, auf dem sie ihnen angeboten wurden.

Sträflings-Meuterei. Im Staatsgefängnisse in Walla-Walla hat sich in der Nacht auf Dienstag eine schwere Meuterei der Sträflinge ereignet. Dabei wurden neun Sträflinge und ein Wärter getötet. Der Zusammenstoss war sehr blutig. Eine grosse Menge von Personen wurde verletzt. Es langten Meldungen ein, denen zufolge zwei Wärter in Lebensgefahr schweben. Die Gefängnisdirektion hat auf telephonischem Wege die städtische Polizei und die Nationalgarde einberufen und forderte Gesamtbereitschaft. Die Sträflinge waren mit Messern bewaffnet, welche sie sich offensichtlich selbst angefertigt hatten.

Der „Kurzschluss-Käfer". Bei den Postverwaltungen der amerikanischen Staaten laufen schon seit längerer Zeit Beschwerden über Störungen in der Telephonleitung ein. Häufig wurden Verbindungen unterbrochen, die Apparate ausser Betrieb gesetzt, und die Teilnehmer schrieben mehr oder weniger grobe Beschwerdebriefe an die Post. Bei der Untersuchung der Telephonleitungen stellte sich heraus, dass die Störungen fast in allen Fällen durch Kurzschluss hervorgerufen wurden. Bei der Suche nach der Ursache des Kurzschlusses entdeckte man in den Bleischutzdecken, die die Telephondrähte schützen, winzige Löcher. Durch diese Löcher drang Feuchtigkeit in die Kabel ein und führte Kurzschluss herbei, was jedesmal eine empfindliche Störung und damit verbunden auch eine finanzielle Schädigung zur Folge hatte. Wo kamen aber nun die Löcher in den Bleischutzdecken her? Man stellte als Uebeltäter endlich eine bestimmte Käferart fest, die imstande ist, jede Bleimischung zu durchbohren. Der „Kurzschluss-Käfer" ist also an den zahlreichen Störungen schuld. Es ist jetzt Aufgabe der Postverwaltung, ein geeignetes Mittel zur Unschädlichmachung dieser Käfer zu finden.

Seltsames Doppelleben eines Richters. Im Gefangenenhaus von Jassy hat das abenteuerliche Doppelleben eines Richters seinen vorläufigen Abschluss gefunden. Ein Untersuchungsrichter, Angehöriger einer der bekanntesten Familien von Jassy, der schon einmal wegen Erscheinungen von Geisteskrankheit seines Dienstes enthoben worden war, hatte offenbar schon seit längerer Zeit Kircheneinbrüche verübt, um alte, wertvolle Heiligenbilder zu stehlen. Offenkundig handelte es sich um einen besonderen Fall von krankhafter Sammlersucht. Der Richter hatte nie etwas anderes als Heiligenbilder entwendet und war sogar dazu gelangt, eine Bande von Helfershelfern zur Durchführung seiner Einbrüche zu organisieren. Die Polizei von Jassy konnte lange keine Klärung der in der letzten Zeit immer häufiger vorkommenden Kircheneinbrüche herbeiführen. Erst durch die Angaben eines wegen einer Wirtshausrauferei verhafteten Arbeitslosen wurde die Polizei auf die verbrecherische Tätigkeit des Richters aufmerksam gemacht und gelangte schliesslich zu Feststellungen, die dessen Verhaftung notwendig machten.

Vorgebaut. „Marie, hat jemand angerufen?" — „Ja, Herr Professor. Ich konnte den Namen nicht verstehen, aber ich habe jedenfalls gesagt, daß Sie morgen etwas bezahlen wollen."

Gottesdienstordnung!

Katholische Gemeinde!

Freitag, den 16. Februar, um 4 Uhr: Kreuzwegandacht.

Sonntag, den 18. Februar, um 6,30 Uhr: stille hl. Messe; 7,30 Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnischer Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt für † Georg Jany; 10,30 Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag, den 18. Februar, um 8,30 Uhr: Abendmahlsfeier; 10 Uhr: deutscher Gottesdienst; 2 Uhr polnishcer Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde.

Freitag, den 16. Februar, um 17.15 Uhr: Andacht, Lichtzünden 15 Minuten vorher.

Sabbath, den 17. Februar, 10 Uhr: Hauptandacht, Wochenabschnitt, Trumo; 16 Uhr: Jugendandacht; 17.50 Uhr: Sabbath-Ausgang.

Montag, den 19. Februar, um 17.15 Uhr: Jahrzeitandacht Gertrud Baer.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Ein Aufstieg auf die Barania im Jahre 1810

Aus den Tagebüchern des Prinzen Ludwig von Anhalt-Coethen-Pless.

Vom Prinzen Ludwig, dem lebensfrohen Menschen, dem Reisenden, dem Naturfreunde haben wir hier schon so viele Einzelheiten zusammengetragen, dass des Lebensbild dieses Mannes fast lückenlos vor uns liegt. Beim eingehenden Studium seiner Tagebücher findet sich aber immer Fragmente, die es wert sind in das Licht der Oeffentlichkeit geholt zu werden. Wir nannten den Prinzen bereits einmal den Stammvater der Plesser Touristik. Ohne Zweifel war er es in Gemeinschaft mit dem damaligen Hofapotheker Zellner, die den Bergsport und die Kunde von den schönen Beskiden und der Tatra in Pless eingebürgert und dann so viele Nachahmer gefunden haben, die bis heut noch nicht ausgestorben sind. Die Schilderungen seiner Bergbesteigungen sind so plastisch niedergeschrieben, dass man heut, wo es ja um vieles leichter ist an diese Berge heranzukommen, sich darin gern vertieft.

Die Barania, jenen so zentral gelegenen Höhenrücken in den Beskiden, der wegen seiner herrlichen Rundsicht so gern besucht wird, erstieg der Prinz am 14. August 1810. Diesem Aufstieg folgen wir am besten nach des Prinzen eigener Schilderung:

„Des Morgens um 2 Uhr stand ich schon auf und um halb 5 Uhr traten wir unsere Reise an. Erst fuhren wir durch's Dorf auf einem Bretterwagen, da es aber zu sehr stiess, so stiegen wir bald ab und gingen zu Fuss. Erst kamen wir bei der S c h w a r z e n W e i c h s e l vorbei und gingen nun immer an der Weichsel fort. Das Tal wurde immer enger. Von beiden Seiten waren ungeheure Felsen und die Weichsel formierte immer schönere Wasserfälle. Unser Weg wurde mit jedem Augenblick gefährlicher, in dem wir nun am Abhange der steilen Berge auf losen Felsen herumkriechen mussten; auch musste man sich genau vorsehen, wohin man den Fuss setzte, indem man bei einem Fehltritt sehr leicht hätte den Fuss oder gar den Hals brechen können. Nachdem wir zwei Stunden diesen gefährlichen aber äusserst romantischen Gang zurückgelegt hatten, mussten wir den Berg Rosnice besteigen, der ungeheuer steil war und wir fast die Hände zu Hilfe nehmen mussten, um herauf zu kommen. Oben auf diesem schon sehr hohen Berge wohnen gewiss zwölf Bauern, die aber recht hübsches Getreide erzielen, besonders Kartoffeln und Scheuerkorn, da das Scheuer korn wegen der grossen Kälte nicht fort kommt. Den ganzen Winter hindurch kommen diese Leute wenig oder garnicht unter Menschen und wenn sie ja einen Gang machen sollten, so müssten sie sich der s o g e n a n n t e n S c h n e e s c h u h e bedienen, indem sie ohne diese zu tief in den Schnee sinken würden. Die Rosnice mussten wir auf der anderen Seite wieder heruntersteigen. Im Tale kamen wir abermals über die Weichsel und mussten nun den sogenannten Loberweg ersteigen, der ebenso steil als der erste war. Von diesem mussten wir auf der entgegengesetzten Seite abermals herunter und nun erst befanden wir uns am Fusse der b e r ü h m t e n B a r a n i a, deren ungeheure Höhe wir erst jetzt bemerkten, die wir dem ungeachtet aber doch mit frischem Mut bestiegen. Auf der Mitte des Berges fanden wir eine grosse Wiese, worauf kein Sallach war, der noch zur Weichsel gehörte. Von hier kommen die Gorallen, welche die Molke machen, den ganzen Sommer nicht herunter. Nachdem wir uns an der Molke etwas gestärkt hatten, setzten wir unsere Reise weiter fort und erstiegen nun die Kuppe des Berges, die ungeheuer steil war und die doch den meisten der Gesellschaft einige Müdigkeit verursachte. Kurz vor der höchsten Höhe fanden wir einen sehr grossen Fels, wo ein Feuer angemacht wurde, um unser kleines Mittagsmahl einzunehmen.

(Fortsetzung folgt!)